

Politische Umschau.

Freiberg, den 2. Januar.

Beim Neujahrs-Empfang hat der Deutsche Kaiser, wie die "National-Ztg." erzählt, Aeusserungen von allgemeiner politischer Tragweite nicht gethan. In seiner Ansprache an die kommandirenden Generale verweilte der Kaiser eingehend bei der Frage der 4. Bataillone, deren Ausgestaltung ihm besonders am Herzen liegt.

Einer Zusammenstellung der Reisen des Kaisers ist zu entnehmen, daß der Kaiser im Jahre 1895 während 159 Tagen fernab von Berlin und Potsdam weilte. Von den Reisen verstandte er zu Jagden in den verschiedenen Revieren 52 Tage, zu Besuchen bei den kaiserlichen Höfen in Wien, Schweden, England, Oldenburg, ferner in Friedrichshagen, Weimar, Strehlen, Darmstadt und Karlsruhe 38 Tage, für Militär- und Marinebesichtigungen, Manöver u. 27 Tage. Der Rest wurde in verschiedenen Städten und Schlössern zugebracht.

Ueber das Bestehen des an einer Lungenentzündung erkrankten, betagten, Prinzen Alexander von Preußen ist das nachfolgende Bulletin ausgegeben worden: "Eine langsame Rückbildung der Lungen-Entzündung hat begonnen. Trotz andauernden Fiebers bleibt der Kräftezustand noch guter. Nachtraube und genügender Nahrungsaufnahme ein günstiger."

Der Geheimen Regierungsrath von Maslow, vortragender Rath beim Rechnungshofe in Potsdam, veröffentlicht im "Deutschen Wochenblatt" einen Aufsatz über: "Die technische Reform der inneren Verwaltung," worin er beklagt, daß in der Verwaltungstechnik seit einem halben Jahrhundert Alles beim Alten geblieben sei. Er führt u. A. aus: "Alle modernen Einrichtungen: Telephon, Stenographie, Schreibmaschinen u. s. w. sind an unseren Behörden spurlos vorübergegangen. Einzig und allein einen metallographischen Druckapparat pflegen sie zu besitzen, um die Reskripte, welche an die Unterbehörden gehen, zu vervielfältigen. Das ist aber auch die einzige neue Einrichtung, und sie funktioniert noch dazu häufig unvollkommen, weil die einzige, mit der Hand bewegte Maschine meist besteht ist, und dann eilige Verfügungen oft lange warten müssen, bis sie an die Reihe kommen. Wie die Verhältnisse liegen, ist es daher kein Wunder, daß auch die allerinteressantesten Sachen eine unendliche Zeit braucht, bis sie erledigt wird."

Ich habe in meinem Buche "Reform oder Revolution" den Gang, den jedes einzelne Schriftstück bei einer Behörde nehmen muß, geschildert und eine große Zahl von Zeitungen hat diesen Passus abgedruckt. Dabei bin ich aber mißverstanden worden, als hätte ich diesen Gang abschaffen wollen. Nein, er ist, wenn man Ordnung halten will, schlechterdings unvermeidlich und bei jeder Behörde mehr oder minder derselbe. Gerade aber, weil er unvermeidlich ist, müssen alle Einrichtungen so getroffen werden, daß er sich in allen seinen Stadien glatt und ohne Aufenthalt abwickelt. Man unterschätzt bei den Behörden sowohl, wie im Publikum die ungeheure Wichtigkeit dieser rein formellen Technik des Geschäftsverfahrens. Ich behaupte meinerseits, daß ihre Mangelhaftigkeit wie ein Alp auf dem Lande lastet und dasselbe wirtschaftlich in tausendfachen Beziehungen schädigt. Zeit ist nun einmal Geld und deshalb auch für denjenigen, der sich, um eine Konzession, eine Erlaubniß, eine Entscheidung zu

erlangen, an eine Behörde wenden muß. Könnte er die Antwort in kürzester Zeit erhalten und danach seine Maßnahmen treffen, so würde er in vielen Fällen Tausende ersparen, günstige Konjunkturen benutzen, rechtzeitige Vorbereitungen treffen können u. s. w. erhalt, und wenn er Bewußtheit haben will, so bleibt ihm nichts anderes übrig, als eine vielleicht kostspielige Reise nach dem Sitz der Behörde zu unternehmen, um den beteiligten Beamten seine Sache selbst vorzutragen. Vielleicht ist dann gerade derjenige Decernent, auf dessen Entscheidung es ankommt, bereift, und die Reise vergeblich. Jedenfalls kostet letztere Geld und Zeit. Wie oft wird in Erwartung eines günstigen Bescheides bereits alles mögliche eingeleitet, dann nach Wochen kommt der Bescheid — er ist ablehnend ausgefallen, und die ganzen Aufwendungen sind vergeblich. Dadurch gehen alljährlich Tausende und Abertausende verloren. Außerdem lastet der unpraktische Geschäftsgang auf den Behörden selbst; auch die thätigsten Beamten erlahmen schließlich im Kampfe gegen die Schablone. Es ist ihnen rein unmöglich gemacht, Maßnahmen, die sie für notwendig halten, schnell zur Wirkksamkeit zu bringen. Sie stehen dabei zunächst in ihrer eigenen Behörde, bei der sie arbeiten, auf Widerstand, und auch dann, wenn sie diesen überwinden, bleibt die Sache zumeist bei den oberen wie bei den unteren Instanzen so lange liegen, bis der geeignete Zeitpunkt verpaßt ist. Da ist es kein Wunder, wenn der Beamte schließlich die Lust verliert und mechanisch nach Schema F. arbeitet, sein Decernat nach der Nummer erledigt und die große Maschine im Uebrigen langsam weiterarbeiten läßt. Eine Reform auf diesem Gebiete ist daher dringend notwendig, aber sie ist unendlich schwer durchzuführen, denn sie würde bei der größten Mehrzahl der Beteiligten auf Widerwillen und wenigstens passiven Widerstand stoßen. Nichts ist dem Bureaunkrat so unangenehm, als ein Abweichen von alter Gewohnheit und den Formen, in denen er sich alltäglich bewegt, und noch dazu, wenn damit ein genaues Nachdenken und deshalb eine größere Mühewaltung verbunden ist. Dazu kommt eben der ganz allgemeine Mangel an Verständnis für die Materie, man weiß absolut nicht, daß die Technik auf diesem Gebiete ebenso wie auf jedem anderen eine Kunst ist, die erlernt werden muß. Ich habe in dieser Beziehung auf den beiden Landratsämtern, die ich verwaltete, obgleich ich absoluter Herrscher über mein Bureau war, welches, abgesehen vom Kreissekretär nur aus zwei bis besoldeten Beamten bestand, mit den allergrößten Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Der Verfasser regt zum Schluß eine gründliche Revision aller Regierungen an, um einschneidende Reformen vorzubereiten.

Zur Stellung der konservativen Partei zum Hosprediger a. D. Stöcker schreibt der "Reichshof": "Soviel uns bekannt, hat sich bei den Verhandlungen der konservativen Fraktion des Reichstages über Stöcker nicht um die Sozialpolitik Stöckers, sondern um sein Verhalten gegenüber dem ihm von dem "Klabberadach" und Professor Brecher zugesügten schweren Verleumdungen und um sein Verhalten zu dem "Voll" gehandelt, welches die Fraktion anders gewünscht hat. Die konservative Partei hat bekanntlich die soziale Reformpolitik in ihrem Programm stehen; sie kann ihr also gar nicht feindlich entgegentreten; sie thut das nur den extremen Christlich-Sozialen gegenüber, die sich nicht als konservativ, sondern als mehr oder weniger demokratisch gefinnt erweisen." Ferner schreibt man der "Schief. Ztg." aus Berlin: Ueber das Verhältnis Stöckers zu dem Verein Deutscher Studenten wird in der Presse verschiedenes Inzutrifftendes verbreitet. Herr Stöcker stand von jeher in dem Vereine Deutscher Studenten in hohem Ansehen, und noch vor Jahresfrist wurde dessen Wahl zum Ehrenpräsidenten ins Auge gefaßt. Damals soll die Verwirklichung dieses Planes an dem Einspruche des Direktors, Professor Pfeifferer, gescheitert sein. Nach dem Antritte des Direktors durch Professor Adolf Wagner gelangte nun der Antrag auf besondere Ehrung Stöckers aus Neue vor die Generalversammlung des Vereins Deutscher Studenten. Diesmal aber mit weniger Erfolg. Trotz mannigfachen Debattirens in mehreren Sitzungen

und obgleich oder vielleicht weil ein vielgenanntes Redaktionsmitglied des "Voll" als Alter Herr ganz energisch für Stöcker ins Zeug ging, ist der Antrag abgelehnt worden, gelangte also gar nicht zur Verwirklichung an den jetzigen Universitätsrektor. Der Umfassung in der Stimmung der "deutschen Studenten" war durch den bekannten "Stöckerbrief", kann durch den Streit Stöckers mit Professor Brecher, hauptsächlich aber durch die wenig geliebte "Selbstvertheidigung" Stöckers in seiner "Evangelischen Kirchenzeitung" herbeigeführt. Gegenwärtig aber sind die Sympathien des ehemaligen Hospredigers unter den "deutschen Studenten" wieder stark im Wachsen.

Der "Berl. Vol. Anz." schreibt: Die Familie des Freiherrn von Hammerstein befindet sich augenblicklich in größter Noth in Athen, woin sie vor einigen Tagen von Sizilien abgekehrt war. Daß sie um die Vergehungen Hammersteins wußte, geht aus Briefen hervor, die Hammersteins Gattin, die in Folge aller der Aufregungen erkrankte, an gewisse Verwandte gerichtet hat. Letztere wollen in befreundeten Kreisen eine Sammlung veranstalten, deren Ergebnis durch Vermittelung der deutschen Gesandtschaft in Athen der Familie von Hammersteins zugestellt werden soll. Die Rückkehr der Familie nach Berlin wird hierauf bald erfolgen. Interessant ist der Schlußsatz eines Briefes der Frau von Hammerstein an eine gewisse Freundin; er lautet: "Mein Mann ist als Betrüger zum Betrüger geworden. Wir haben Alles verloren. Leider wird es einen Standalprozeß geben, aber er wird Vielen noch unangenehmer sein als mir und meinem Mann, der keine Rücksichten nehmen wird." Die "Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Sicherem Vernehmen nach ergibt sich aus den bei dem auswärtigen Amte eingegangenen ausführlichen Berichten der kaiserlichen Gesandtschaft in Athen, daß eine Bezeichnung des Frhrn. von Hammerstein als Anarchist von keiner Seite stattgefunden hat. Die Beamten des deutschen Konsulats hatten bereits auf Grund der Photographie die Identität des Dr. Herbert mit dem Beschuldigten für höchst wahrscheinlich erachtet. Nachdem der Polizeikommissar Wolff am 25. Dezember in Athen eingetroffen und die Identität festgestellt hatte, beantragte der kaiserliche Gesandte Frhr. v. Platten im Auftrage des auswärtigen Amtes die Verhaftung und Auslieferung des Frhrn. von Hammerstein auf Grund der im Haftbefehl bezeichneten Straftathaten. Die königliche Regierung lehnte beide Verlangen mit Hinweis auf die bestehende Gesetzgebung ab, versagte jedoch die polizeiliche Ausweisung des Frhrn. v. Hammerstein mit Rücksicht auf die Schwere der ihm zur Last gelegten Verbrechen. In Folge dieser Ausweisung wurde Frhr. von Hammerstein am 27. Dezember Nachmittags auf das nach Brindisi gesandte italienische Postdampfschiff "Belor" gebracht, auf dem sich Polizeikommissar Wolff zur Ueberwachung des Beschuldigten einschiffte.

In Bayern beschäftigt man sich viel mit Zukunftsplänen und es ist kein Wunder, daß angefaßt der dauernden Regierungsunfähigkeit des Königs der Wunsch nach einer W e r s a f f u n g s a n d e r u n g laut wird. Nun wird aber eine intime Ausherrschung des Prinzregenten, dahingehend bekannt, daß derselbe an der Verfassung festhalte, trotzdem eine Aenderung Vortheile für ihn und seine Söhne mit sich brächte. Die Erledigung der Frage ist somit erst zu erwarten, wenn der heutige Landesverweser nach Befehlen der Natur vom Schauplatz verschwinden wird, was hoffentlich noch geraume Zeit währt.

Bei Diebstahlshäufen an der französischen Grenze wurde der Grenzaußseher Rath von französischen Wilderern überfallen und ermordet.

In der Sylvesternacht explodirten in Frankfurt a. d. O. in zwei Häusern des Beamten-Wohnungsvereins je eine mit Pulver und Eisenstücken angefüllte Sprengkiste. Die Explosion richtete in dem einen Falle geringen, im zweiten Falle gar keinen Schaden an.

Der langjährige Marinestellanant und Kohlenimporteur G. Janzen in Kiel wurde verhaftet, weil er im Verdachte steht, Unrechtmäßigkeiten bei Lieferungen für die Marine begangen zu haben.

Liebeswerben.

Roman von Gertrud Franke. Schibelbein.

[46. Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

Während er sich schneidend auf seinen gewohnten Platz niederließ, lachte sie zornig: "Paßt Ihnen wohl in den Kram, Gevatter, daß die Tostka nun in fester Hand ist?"

"Paßt mir, Gevatterin! Leugn' ich aber auch nicht im geringsten!"

"Und daß der Werner nun endlich kurirt sein wird von seinen verfluchten Tollheiten? ..."

"Paßt mir, Gevatterin!"

"Und anderswo auf die Freite gehn, wo mehr zu holen ist, was?"

Die tiefe Bitterkeit der alten Frau ging ihm denn doch nahe. Er schüttelte langsam den Kopf, zog die Augenbrauen sehr hoch und sah sie mit zärtlicher Besorgniß an.

"Sind noch gar nicht in der richtigen Stimmung, Klobtchen!" sagte er so sanft, daß es ihr zu Gemüthe ging.

"Sanden!" rief sie und aus ihren Augen brach all das Leid ihres Mutterherzens, "mir ist zu Muthe, als könnt kein Hund ein Stück Brot mehr von mir nehmen!" Weife rang sie die zitternden Hände.

"Anstinn!" schrie Sanden sie an.

Sie nickte still vor sich hin. "Doch!" küßte sie. "Es ist so. Abtrünnig! Der Uebergang eines ganzen Lebens abtrünnig! Der Stab, der mich aufrecht hielt im Unglück — da liegt er — zerbrochen!"

"Gevatterin!" murmelte er und es stieg ihm heiß auf bei diesen tragischen Lauten. "Dummes Zeug! Wir leben doch für unsere Kinder. Und die Welt ist rund und heut anders als gestern. Wer nicht mitgeht, kriegt Peitschenhiebe ... und deshalb —"

"Ja, ja", küßte sie. "Peitschenhiebe! Der Lebende, die Jugend hat Recht. Ich gehe ja nun auch bald, weil ich nicht mehr hineingehöre in diese "runde Welt", an der jetzt Alles so häßlich glatt und abgeschliffen ist und die Grenzen verwischt, die Recht und Ordnung hielten. ... Ich gehe, Sanden. Nicht, weil ich mein Kind verloren. Nein. Weil ich mich selber — verachten gelernt habe!"

Sanden vollerte noch eine Weile gewaltig gegen die "niederträchtige Selbstquälerei" seiner alten Freundin, erreichte aber nichts weiter, als daß sie schließlich über dies Kapitel schwieg und ihm verbot, es jemals wieder zur Sprache zu bringen.

Er fügte sich großmüthig und begann von anderen Dingen zu erzählen. Die "Bengels" waren eine "ewige Cruz". Bücher ließen sich schreiben über ihre Streiche! — Und doch — während er sich heiß redete, wich das behagliche Lächeln des Vaterstolzes nicht von seinem breiten Gesicht.

"Und die Toni?" fragte Frau von Klobt. "Wissen Sie, daß das Kind mir gar nicht gefällt?"

Er sprang auf in ungewöhnlicher Bewegung. "So haben Sie's auch gemerkt, Gevatterin? ... Ich hab' mir immer noch einreden wollen, die dicke Berliner Luft bekomme ich nicht. Aber 's' fikt doch am Ende tiefer! Sie radert sich zu Schanden und will's nicht Wort haben, wenn ich 'schimpfe'."

"Schimpfen Sie nicht, Sanden! Und wenn 'derjenige' kommt, so geben Sie sie 'demjenigen' ohne Mühs. Ich hab' das jetzt erfahren. Wir müssen's!"

"Der Teufel soll mich flüchweis holen!" schrie er, in höchster Befürzung durch's Zimmer polternd. "Mein Mädel gehört mir! Es soll' mir nur Einer kommen!"

Und er schüttelte die geballte Faust mit so drohlicher Wuth in der Luft, daß seine alte Freundin zu lachen begann.

Tostka von Klobt's Verlobung erregte ein ganz ungewöhnliches Aufsehen. Sie selber hatte gar nicht gewußt, wie viel Freunde sie bis jetzt und in wie weite Bezirke ihr Ruf als Sängerin schon gedungen. Aus der Musikwelt, aus den Kreisen der Aristokratie, deren Töchtern sie die gefuchteste Lehrerin war, aus entlegenen Städten, in denen sie mal in einem Konzert mitgewirkt, von nahen und entfernteren Freunden kamen die Glückwünsche in die beschiedene Klobt'sche Wohnung geflogen.

Klagen und Befürchtungen wurden laut, daß sie der Kunst untreu werden könne. Ein paar der vornehmsten muskelliebenden Damen Berlins bemühten sich selber die drei Treppen zur "Bura" der Sängerin hinauf, um sich als besondere Vergünstigung zu erbiten, daß sie die Oberaufsicht führe über die Uebungen der Sonteschken und Baronesschen.

Tostka versprach nichts. Aber sie hoffte, daß sie allmählich zurückfinden werde ins gewohnte Fahrwasser. Wie in einem Taumel lebte sie hin zwischen allerlei Neuem, das anspruchsvoll und gebietend an sie herantrat und ihr kaum Zeit zu kurzem Besinnen ließ.

Und doch, wie wohlthätig war dies rastlose Hasten, die fortwährende Abwechslung und Ablenkung von sich selbst. Wie leicht wurde es ihr, in Gegenwart Dritter mit Robert zu verkehren, während es allein mit ihm oder im Beisein der Mutter nie das Gefühl eines tiefen seelischen Drucks überwinden konnte.

Es giebt's, trübte sie sich. Wenn es ihr mal zum Bewußtsein kam, daß sie noch immer nicht das rechte Brautglück empfand, so brauchte sie bloß an die Vergangenheit zu denken. Wie unanbar wäre sie, wenn sie nach all dem Ueberstandenen nicht mit jedem Abhemzuge die unverdiente Seligkeit genieße, frei zu sein von ihrer Schuld, in Frieden mit der Mutter!

Manchmal jedoch fiel sie mitten in der Nacht eine unennbare Sehnsucht an. Wie ein Krampf kam es dann über sie her, wenn vielleicht ein Traum ihr eine schöne Stunde mit Ulrich zurückgerufen, oder eins seiner klugen, feinen Worte plötzlich in ihr aufwachte und weiter klang und an ihre Seele klopfte: Nach auf!

Da gab's dann keine Rettung für sie, bis sie nicht Alles fortgeweint. Nachher war sie ruhig und dachte an ihn mit der Wehmuth, die man für einen Toten hat.

Von Tag zu Tag fürchtete sie, daß er vor sie treten könne, um sie als Robert's Braut zu begrüßen. Seine wegen that er ihr weh. Sie wollte schon darüber fortkommen. Es war ihr eine große Erleichterung, als sie, von einem Spaziergang mit Robert heimkehrend, von ihrer Mutter erfuhr, die beiden Freunde seien dagewesen und bedauerten sehr, daß Brautpaar verfehlt zu haben.

Sie trat ans Fenster, denn sie schaute sich, Robert in diesem Augenblick ihr Gesicht zu zeigen. Sie fühlte, daß sie blaß geworden war. Die beiden Visitenkarten, die sie mechanisch aufgenommen, mit den lieben vertrauten Namen, brannten ihr in der Hand.

Durch das Zimmer schien noch ein Hauch seiner Gegenwart zu gehn. Sie glaubte seine Stimme zu hören. ... Dort, neben der Mutter hat er wie immer gesessen.

"It's a pity, indeed", äußerte Robert. "Auf den Herrn von Brandt war' ich sträflich neugierig gewesen!"

"Oh!" sagte Frau von Klobt. "Sie haben in der That etwas verstimmt. Dieser junge Mann ist in meinen Augen das vollkommene Exemplar eines Kavalliers."

Er verstand den Bortwurf. In "ihren Augen" würde er immer der Verwallerjunge aus Luffan bleiben. Seine selbsterrungene Stellung, sein Vermögen, seine blendende Persönlichkeit verschönten die alte Frau nie mit der Thatfache, daß er "seiner Mutter Sohn" war.

Never mind! dachte er trotzdem wohlbefriedigt. Was half ihr heimliches Grollen und Murren, was thaten ihm ein paar böshafte, scharf zugespitzte Wortspiele, der trotz ihrer musterhaften Protekt gegen seine Sohnesrechte, der trotz ihrer musterhaften Selbstbeherrschung unbewußt und angewollt zuweilen aus ihr hervorbrach. Tostka war ja sein. Die paar Monate bis zum Frühjahre, für das die Hochzeit in Aussicht genommen war, würden auch noch vergehen. Das Wischen Ungemüthlichkeit, unter dem die arme Tostka mehr litt als er, mußte ertragen werden.

Er unterdrückte deshalb auch jetzt das ironische Lächeln über ein Lob, das unzweideutig auf seine Kosten ging, und sprach die Hoffnung aus, Herrn von Brandt doch noch ein paar begehrenge

Die Brautvisiten, obgleich nur auf den nächsten Freundeskreis beschränkt, waren ein Triumphzug für das Paar. Ueberall wurden sie mit den Zeichen der lebhaftesten Freude begrüßt. Der stattliche "Jugendfreund", der so urplötzlich aufgetaucht war, so liche "reisend ausländisch" aus sah, sprach, sich trug und benahm, machte Tostka's kluge Wahl sehr verständlich, um so mehr, da ihm — man wußte nicht woher — der Ruf fabelhafter Reichthümer angepflögen war.

(Fortsetzung folgt.)

Der ehe... Murad... vor einigen... Sebafstopol... Ball Mall... nischen Ref... nächst dar... haster Fam... trefflicher G... gesund, nur... die Schuld... der Bergam... Staatsmän... klümmern, a... Erhebt sich... Späher des... ihn auf un... Selbst die... dies zu hin... dem Großh... politischer... die Zeit hi... Versuch un... Memoranda... heit gefeh... Sprache be... daß die K... und daß i... materielle... anzuhäufen... Gerechtigk... Kempter ver... am schwe... Armenier... wurden gef... der Regier... verlangen... kammer, se... Schriftstü... haben alle... weniger a... Wohlfahrt... lüder und... fernen Si... gewinnen... erkennen... werde M... und, wie... Sultan ge... that er es... zufassen, ... Hey war... Großwege... seine fein... Sinn, un... wurde er... verlor er... Personen... bilden un... zeugung... Berathun... aufstufen... gegen die... der Verfu... aufzuklä... laut... Sonntag... Handelsp... Zahl der... zum zwei... herrscht... Provinzge... letzten d... Wochen i... mehr er... armenisch... das Loc... tausend... mittel t... Siffant... wirksam... nothwen... Aus... Druatich... von B... dabon K... orthodox... Der... zu Mit... von Ber... Gerichs... den frü... dent der... Prästber... bereits... gestellt... Die... alle W... bei Gef... Ue... aus E... Ueber i... dition... graspiß... land ein... der Bo... Fortjü... gebietet... Monat... ershöp... gemefen... ringst... die die... welen... ihrer i... durch... fallend... größte